

BLICKPUNKT

Wiggertal

ST. URBAN *Festliche Töne in historischer Umgebung*

Schubert, Bach und Mozart: Die Partituren dieser Komponisten werden auch heuer in der Klosterkirche zum Klingen gebracht. Aber nicht nur.
SEITE 16

ALTISHOFEN/DAGMERSELLEN *Tanzfreudige Schüler*

Zahlreiche Schulkinder standen am Wochenende im Scheinwerferlicht: Sie kämpften tanzend um den School Dance Award der Luzerner Sportförderung.
SEITE 17

DAGMERSELLEN *Spannende Ersatzwahlen werden erwartet*

Sowohl die Bürgerrechtskommission als auch die Schulpflege hat eine personelle Lücke zu schliessen. Die CVP diskutierte mögliche Kandidaturen.
SEITE 19

«Ein Erdgas-Eldorado? Träumen Sie weiter!»

ST. URBAN Vor einer Woche stachen Fachleute bei einer Erdsondenbohrung eine Erdgasblase an. Ein solcher Treffer ist laut dem zugezogenen Geologen eher die Ausnahme als die Regel.

«Klosterdorf bald ein Erdgas-Eldorado?» titelte das Zofinger Tagblatt in der Dienstagausgabe. Hansjakob Schächli, welche Antwort geben Sie?

WB-GESPRÄCH

von Stefan Bossart

Hansjakob Schächli*: Definitiv und mit 99-prozentiger Sicherheit: Das Klosterdorf wird kein Erdgas-Eldorado. Weder befinden wir uns im Wilden Westen noch herrscht aufgrund dieser Gasabfacklung ein Grund für Goldgräberstimmung.

Was macht Sie so sicher?

In den letzten 50 Jahren, also seit den ersten kontrollierten Erdöl- und Gasförderungen in dieser Region (siehe Kasten), hat sich nichts verändert. Die Gasvorkommen in der hier vorliegen-



«Eine Familie hätte mit dem abgefackelten Gas das ganze Leben lang heizen und kochen können.»

Hansjakob Schächli *Geologe*

den Molasse-Schicht lassen sich nicht rentabel nutzen. Fakt ist: Es handelt sich um begrenzte Gasmengen, die in Spalten oder Kammern eingeschlossen sind. Wie im vorliegenden Fall ist die Kluft in wenigen Tagen ausgegast und stürzt ein. That's it.

Vor einer Woche scheint eine besonders grosse Erdgasblase Geschichte geschrieben zu haben



Vom Freitagnachmittag bis am Montagnachmittag brannte in St. Urban ein spezielles Feuer. Gas aus über 100 Metern Tiefe musste abgefackelt werden. Foto: zvg

und gleichzeitig Geschichte geworden zu sein.

Das Loch ist verschlossen. Die Erdsonde gesetzt. Der «Ausbruch» gehört jedoch wirklich in die gröbere Kategorie. Um die abgefackelte Gasmenge in eine Relation zu stellen: Eine Familie hätte damit das ganze Leben lang heizen und kochen können. Das Gas-Wasser-Gemisch schoss zuerst mit einem Druck aus dem Boden, dass die Spitze eines Kirchturms nass geworden wäre.

Das tönt imposant, aber auch gefährlich.

Obwohl Zwischenfälle in einem Gebäude nicht mit Unfällen im Freien verglichen werden können: Wo Gas austritt, herrscht in der ersten, kritischen Phase Explosionsgefahr. Doch der Bohrmeister hatte richtig reagiert, sofort die Feuerwehr aufgeboten. Diese wiederum hat das Gebiet abgesperrt, die Nachbarn informiert und als Sofortmassnahme mit der Lüftung der kontaminierten Kanalisation begonnen. Kurzum: Die Stützpunktfeuerwehr Langenthal und die Ortsfeuerwehr Pfaffnau-Roggliwil haben einen super Job gemacht. Gleichzeitig hatte das Bohrunternehmen die nötigen Gerätschaften vor Ort, um das Abfackeln auf der grünen Wiese zu ermöglichen.

Nicht grundlos. Im Raum St. Urban, Vordemwald, Rothrist, Oftringen, bis hinauf nach Kölliken gabs in den letzten zehn Jahren mindestens ein Dutzend solcher Zwischenfälle. Sollte man Bohrungen für Erdsonden in dieser Region verbieten?

Das wäre unverhältnismässig. Dies zeigt nicht zuletzt dieser Fall. 20 Bohrlöcher sollten auf kleinstem Raum gemacht werden. Beim 19. trafen die Spezialisten auf das Gasvorkommen. Die Lehre daraus: Wo sich Gas befindet, lässt sich schwer bestimmen. Doch wer in einem solchen Gebiet in die Tiefe geht, sollte alle möglichen Sicherheitsmassnahmen ergreifen, sich der Gefahr bewusst sein. Dies war in St. Urban der Fall.

Trotzdem: Wird nicht gebohrt, passiert sicher nichts.

Es ist eine Risikoabwägung, die ganz klar für Erdsondenbohrungen als sinnvolle und erneuerbare Energiequelle
Fortsetzung auf SEITE 16

Der längste Einsatz seiner Karriere



Sonntag, kurz vor Mitternacht. Nach 60 Stunden Einsatz schickte Kommandant Marcel Graf die letzten seiner 44 im Einsatz gestandenen

Männer und Frauen ins Bett. Was mit dem Aufgebot der Pikett-Gruppe der Feuerwehr Pfaffnau-Roggliwil begann, ging über in einen 2-Stunden-Schichtbetrieb. Jeweils drei bis vier Feuerwehrleute überwachten rund um die Uhr das Abfackeln des Gases. «Trotz Wochenende bekam ich kaum eine Absage. Auf meine Mannschaft darf ich stolz sein», sagt Graf. Er blickt auf den längsten Einsatz seiner neunjährigen Feuerwehrkarriere zurück.

Ausströmendes Gas: Am Freitag, 12.20 Uhr, ging der Alarm raus. Inert Kürze war die Chemiewehr Langenthal und die Ortsfeuerwehr auf Platz. «Die ersten beiden Stunden waren die heikelsten», sagt Marcel Graf. Das Gelände musste abgesperrt, die Leute in Sicherheit gebracht werden. «Es bestand Explosionsgefahr. Insbesondere durch die Gasansammlungen in der Kanalisation.» Mit Lüftern wurde dieses Problem behoben. Und dann ging es Schlag auf Schlag. «Vom Gaswerkmitarbeiter über den Stromer bis hin zum Geologen – wir hatten inert Kürze sämtliche Fachleute vor Ort, konnten das weitere Vorgehen planen.» Das ausströmende Gas wurde gefasst und via Feuerwehrschlauch auf einer nahen Wiese abgefackelt. Am Montagnachmittag wurde das ausgegaste Loch versiegelt.

Für die Roggliwiler und Pfaffnauer Feuerwehrleute gibt es aufgrund dieses Vorfalles keine speziellen Gasunfall-Übungen. «Dieser Ernstfall war die beste Schulung, die meine Mannschaft mit Bestnoten bestanden hat», sagt Graf. Mit den Offizieren mache er trotzdem eine Nachbesprechung. «Doch zuerst gönne ich ihnen, was sie verdient haben – die nötige Ruhe.» *bo.*

Schwarzes Gold und enttäuschte Erwartungen

PPAFFNAU/ST. URBAN Schon einmal schossen die Flammen im Pfaffnerntal wegen unterirdischen Gasvorkommen in die Höhe: Vor 50 Jahren bohrte die Luzerner Erdölgesellschaft LEAG im Weiler Wittenlingen nach Erdöl und stiess auf Erdgas. Bei den damaligen Testabfacklungen von mehreren Millionen Kubikmetern Gas «brannte» der Himmel über Pfaffnau. Dies war der Höhepunkt jener Erdöl- und Erdgeschichte, die die Pfaffnauer kurze Zeit von schwarzem Gold und damit von grossem Wohlstand, Helikopterlandeplätzen oder Hotelneubauten träumen liessen (siehe Ausgabe Willisauer Bote vom 13. September 2013).

Erdöl im Rot- und Pfaffnerntal? Bereits 1937 erhielt ein gewisser Dr. Kopp die

Schürfkonzession für Bohrungen im Gebiet St. Urban. Der Fachmann war jahrelang für eine indische Erdölfirma tätig und überzeugt: Aufgrund der tektonischen Begebenheiten fliesst im nördlichen Kantonsteil Öl. Doch auf dessen Suche konnte er sich nicht machen. Grund: Er fand keine Geldgeber.

Am 23. Juni 1960 wendete sich das Blatt. Die Luzerner Erdölgesellschaft LEAG wurde mit einem Aktienkapital von einer Million Franken aus der Taufe gehoben und es wurden Nägel mit Köpfen gemacht respektive Erdlöcher mit Sprengstoff zum Explodieren gebracht. Der damalige Gemeindepräsident und Lokalhistoriker Theo Kugler beschreibt in einer seiner Schriften, wie Geologen 1962 mit sol-

chen Detonationen seismische Messungen vornahmen. Die Echos liessen Rückschlüsse auf die Zusammensetzung der darunterliegenden Gesteinsschichten zu. Dabei machten die Geologen in St. Urban/Pfaffnau fünf potenzielle Ölabbau-Gebiete aus. Mit folgenden Resultaten:

Gebiet Krummen (1963): Bohrtiefe 1843 Meter; Geringes Erdölvorkommen, vermischt mit Wasser.

Wittenlingen (1963/64): Bohrtiefe 1208 Meter. In der unteren Süsswassermolasse stiessen die Ingenieure am 9. November 1964 auf Erdgas. Erste Testabfacklungen von mehreren Millionen Kubikmetern stellte die LEAG 1965 ein. Grund: Ein Druckabfall zeigte,

dass eine wirtschaftliche Ausbeute zu gering ist.

Eberdingen und Chlärpen (1965): Folgebohrungen an der Grenze zur Gemeinde Richenthal. Für die Installation des Bohrturms mussten die Zufahrtsstrasse auf Eberdingen verbessert und die Kurvenradien hinauf zum Chlärpenwald vergrössert werden. Beide Bohrungen verliefen erfolglos. Ein weiteres Bohrprojekt an der Honigstrasse nahm die LEAG gar nicht in Angriff – der Platz war aber bereits hergerichtet.

Bohrungen auch in Altishofen

Bereits 1953 bohrten Fachleute auf der Suche nach Erdöl und Erdgas in den Wiggertaler Boden. Im Pfyffer-

dorf Altishofen stiessen sie dabei auf Erdgas. Dieses war aber für eine wirtschaftliche Ausbeutung in zu geringem Mass vorhanden.

Apropos wirtschaftlich: In Finsterwald (Entlebuch) wurde 1980 das bis heute einzige kommerziell ausgebeutete Gasvorkommen der Schweiz angebohrt. Beim Nesselbrunnboden förderte die LEAG von April 1985 bis Juli 1994 insgesamt rund 75 Millionen Kubikmeter Gas und spies es in die Transit-Gasleitung Holland-Italien ein. Des Weiteren förderten die Arbeiter 2400 Kubikmeter Leichtöl zu Tage. Heute befindet sich neben der ehemaligen Bohrplatte ein Grill- und Spielplatz. Auf Tafeln wird die Geschichte des Gasabbaus veranschaulicht.

Stefan Bossart